



Predigt zu Hause

18. Oktober 2026, Michaeliskirche und Bethanienkirche Frankfurt, Pfarrerin Anne Kampf

Schriftlesung: Markus 2,23-28 (Lutherbibel)

²³Und es begab sich, dass er am Sabbat durch die Kornfelder ging, und seine Jünger fingen an, während sie gingen, Ähren auszuraufen. ²⁴Und die Pharisäer sprachen zu ihm: Sieh doch! Warum tun deine Jünger am Sabbat, was nicht erlaubt ist? ²⁵Und er sprach zu ihnen: Habt ihr nie gelesen, was David tat, da er Mangel hatte und ihn hungerte, ihn und die bei ihm waren: ²⁶wie er ging in das Haus Gottes zur Zeit des Hohenpriesters Abjatar und aß die Schaubrote, die niemand essen darf als die Priester, und gab sie auch denen, die bei ihm waren? ²⁷Und er sprach zu ihnen: Der Sabbat ist um des Menschen willen gemacht und nicht der Mensch um des Sabbats willen. ²⁸So ist der Menschensohn Herr auch über den Sabbat.

Predigt zu Markus 2,23-28

Die Predigt beginnt mit einem Abschnitt aus Kapitel 21 von „Der kleine Prinz“. Da der deutsche Text, der im Gottesdienst vorgelesen wird, urheberrechtlich geschützt ist, hier eine Zusammenfassung des Abschnitts bei gleichzeitiger direkter Übersetzung aus dem Französischen (der Text von Antoine de Saint-Exupéry von 1943 ist nicht mehr urheberrechtlich geschützt und hier zu finden: <https://www.gutenberg.net.au/ebooks03/0300771h.html#ppchap21>, Abruf am 14.10.2026).

Der kleine Prinz begegnet einem Fuchs, der ihn freundlich begrüßt. Der kleine Prinz ist traurig und bittet den Fuchs, mit ihm zu spielen. Doch der Fuchs lehnt ab: Er sei noch nicht gezähmt. Der kleine Prinz versteht nicht, was das bedeutet. Der Fuchs erklärt ihm, dass „Zähmen“ heißt, Bindungen zu schaffen. Solange sie einander fremd sind, ist der kleine Prinz für den Fuchs nur einer von vielen Jungen und der Fuchs für den kleinen Prinzen nur einer von vielen Füchsen. Sie brauchen einander nicht. Wenn sie aber miteinander vertraut werden und eine Beziehung aufbauen, verändert sich das: Sie werden füreinander einzigartig. Sie werden einander brauchen. Der kleine Prinz beginnt zu verstehen.

Der kleine Prinz braucht einen Freund. Der Fuchs braucht dafür Vertrauen. Beide brauchen etwas. Beide haben Bedürfnisse. Alle Menschen haben Bedürfnisse: Geborgenheit, Ruhe, Sicherheit und natürlich haben wir so elementare Bedürfnisse wie Wasser und Nahrung. Auch unterwegs. Und es begab sich, dass er am Sabbat durch die Kornfelder ging, und seine Jünger fingen an, während sie gingen, Ähren auszuraufen. An normalen Werktagen durften sie das nach dem Gesetz tun: „Wenn du durch das Kornfeld deines Nächsten gehst, darfst du mit deiner Hand Ähren abrupfen“, heißt es in 5. Mose 23,26. Zwar durften sie nicht das komplette Feld abmähen, aber im Vorbeigehen ihren unmittelbaren Hunger stillen – das war erlaubt.



Evangelische Bethaniengemeinde

am Frankfurter Berg

Allerdings ist es Sabbat. Und damit stellt sich eine Frage: Darf man auch am Sabbat Ähren pflücken? Ist das noch die erlaubte Stillung eines Bedürfnisses oder schon eine Arbeit, die am Sabbat verboten ist? Wir werden gleich sehen, dass Jesus und die Pharisäer darüber unterschiedlicher Meinung sind. Und dass es dabei um mehr geht als um ein paar Körner. Zunächst zurück zum Kleinen Prinzen und zum Fuchs. Bei beiden ist es wohl eher die Seele, die Hunger hat.

Zusammenfassung des nächsten Abschnitts aus „Le Petit Prince“: Der Fuchs schaut den kleinen Prinzen lange an und bittet ihn schließlich, ihn zu zähmen. Der kleine Prinz würde das gerne tun, aber er hat wenig Zeit. Er möchte noch Freunde finden und vieles kennenlernen. Der Fuchs erklärt ihm, dass man nur wirklich kennenlernt, womit man vertraut geworden ist. Die Menschen nehmen sich dafür kaum noch Zeit. Sie kaufen alles fertig ein. Aber Freundschaft kann man nicht kaufen. Der kleine Prinz fragt, was er tun müsse. Der Fuchs antwortet: Man braucht vor allem Geduld. Zunächst soll sich der kleine Prinz mit etwas Abstand ins Gras setzen. Sie müssen gar nicht miteinander reden, denn Worte können zu Missverständnissen führen. Jeden Tag darf der kleine Prinz ein wenig näher rücken. So kann langsam Vertrauen wachsen.

Der Fuchs kann das Bedürfnis des kleinen Prinzen nicht einfach so stillen. Und der kleine Prinz kann das auch nicht erwarten. Ich glaube, das ist ein häufiges Missverständnis in Beziehungen: dass man meint, die andere Person sei dazu da, die eigenen Bedürfnisse zu stillen, und würde diese Bedürfnisse auch ganz von allein erkennen. Mir ist der Kleine Prinz ein Vorbild darin, dass er nachfragt. „Was bedeutet zähmen?“, „Was muss ich da tun?“ Und der Fuchs ist mir ein Vorbild darin, dass er ganz genau erklärt, was er braucht.

Zusammenfassung des nächsten Abschnitts aus „Le Petit Prince“: Am nächsten Tag kommt der kleine Prinz wieder zum Fuchs. Der Fuchs erklärt ihm, dass es besser wäre, wenn er jeden Tag zur gleichen Zeit käme. Wenn der kleine Prinz zum Beispiel um vier Uhr nachmittags kommt, kann sich der Fuchs schon ab drei Uhr auf ihn freuen. Je näher die Stunde rückt, desto größer wird seine Vorfreude. Er wird aufgeregt sein und ungeduldig warten. Wenn der kleine Prinz dagegen irgendwann kommt, weiß der Fuchs nicht, wann er sich auf ihn freuen kann. Deshalb braucht es feste Bräuche und Rituale. Sie geben der gemeinsamen Zeit eine besondere Bedeutung.

Bräuche, Regeln, Vereinbarungen – oder auch: Gebote. Sie sind wohl dafür da, das Zusammenleben der Menschen mit ihren jeweiligen Bedürfnissen gut zu organisieren. Der Fuchs mag feste Bräuche. Viele Menschen können sich, glaube ich, an festen Bräuchen und Regeln ganz gut festhalten. Gerade in einer Welt, die immer komplexer wird. Im Psalm 119, den wir vorhin miteinander gebetet haben, heißt es: *Ich danke dir mit aufrichtigem Herzen, dass du mich lehrst die Ordnungen deiner Gerechtigkeit. Deine Gebote will ich halten; verlass mich nimmermehr! Öffne mir die Augen, dass ich sehe die Wunder an deinem Gesetz. Zeige mir, HERR, den Weg deiner Gebote, dass ich sie bewahre bis ans Ende. Meine Seele verlangt nach deinem Heil; ich hoffe auf dein Wort.*



Evangelische Bethaniengemeinde

am Frankfurter Berg

Das betet eine Person, die richtig froh und erleichtert ist über all die Gebote, die in der Tora aufgeschrieben sind. Für den Begriff Tora – die fünf Bücher Mose – finde ich übrigens die deutschen Begriffe „Weisung“ oder „Lehre“ geeigneter als „Gesetz“. Die Weisung sagt mir, wie ich gut leben kann. Wie Menschen miteinander gut leben können. Man muss nur aufpassen, dass man nicht die Regeln über alles andere stellt und ihre Einhaltung für wichtiger nimmt als die elementaren Bedürfnisse der Menschen.

Und die Pharisäer sprachen zu ihm: „Sieh doch! Warum tun deine Jünger am Sabbat, was nicht erlaubt ist?“ Sie sehen ein Gebot verletzt. Die Tora verbietet am Sabbat Feldarbeit. Ob das Pflücken einzelner Ähren darunterfällt, ist eine Frage der Auslegung. Die Pharisäer meinen: Die Jünger dürfen am Sabbat keine Ähren pflücken. Es ist also ein Konflikt zwischen dem Bedürfnis, jetzt sofort etwas zu essen, der absoluten Treue zu Gottes Geboten. Dabei muss man bedenken, dass auch der Sabbat – für uns der Sonntag – dazu da ist, ein menschliches Bedürfnis zu stillen. Als hätte Gott geahnt, dass wir das alleine nicht schaffen, an einem Tag in der Woche auszuruhen. Wir brauchen regelmäßige Pausen von unserer täglichen Arbeit oder von der Schule. Kein Mensch kann immer weiter durcharbeiten. Irgendwann macht man schlapp. Nach den Zehn Geboten sollen am Sabbat auch die Knechte und Mägde ausruhen dürfen, ebenso wie die Fremden und sogar die Tiere. Gerade diejenigen, die nicht selbst über ihre Arbeitszeit bestimmen können, werden durch dieses Gebot geschützt.

Der Sabbat ist also ein Gebot zum Schutz des Lebens. Ein für jüdische Menschen äußerst wichtiges Gebot. Für uns Christinnen und Christen sollte es vielleicht auch wieder etwas wichtiger werden. Jesus und die Pharisäer sind sich im Grunde einig, dass der Sabbat geheiligt werden muss. Sie streiten nur darüber, was das jetzt in diesem konkreten Moment bedeutet. Die Jünger sind unterwegs und haben Hunger. Jesus stellt sich auf ihre Seite und sagt zu den Pharisäern: *„Habt ihr nie gelesen, was David tat, da er Mangel hatte und ihn hungerte, ihn und die bei ihm waren: wie er ging in das Haus Gottes und aß die Schaubrote, die niemand essen darf als die Priester, und gab sie auch denen, die bei ihm waren?“*

Jesus erzählt eine passende Geschichte aus dem ersten Buch Samuel. David ist auf der Flucht vor König Saul und bittet den Priester Ahimelech um Brot. Der hat nur die heiligen Schaubrote – zwölf Brote, die vor Gott ausgelegt werden und eigentlich den Priestern vorbehalten sind. Trotzdem gibt der Priester David davon zu essen, denn er sieht den hungrigen Menschen vor sich. Jesus erinnert also an eine Geschichte aus der Heiligen Schrift, in der Menschen in einer Notlage etwas zu essen bekommen, obwohl die Brote nach den Vorschriften nicht für sie bestimmt waren. Damit verteidigt er das Verhalten seiner Jünger. Sie sollen ihren Hunger stillen dürfen, auch am Sabbat. *Und er sprach zu ihnen: „Der Sabbat ist um des Menschen willen gemacht und nicht der Mensch um des Sabbats willen.“*



Evangelische Bethaniengemeinde

am Frankfurter Berg

Die Weisung, die Lehre ist für die Menschen da. Sie soll ihnen gut tun, nicht ihr Leben in unmenschlicher Weise maßregeln. Aber damit ist noch nicht alles gesagt. Jesus fügt einen weiteren Satz hinzu: „*So ist der Menschensohn Herr auch über den Sabbat.*“ Damit deutet Jesus gegenüber den Pharisäern an, wer er ist und welche Vollmacht er hat. Nämlich die Vollmacht, die Gebote Gottes für Menschen auszulegen. Er sieht, was seine Leute gerade brauchen: Einen Imbiss auf dem Weg, ein paar Kohlenhydrate, um weitergehen zu können. Er ist dafür, dass sie es bekommen, und zwar sofort – auch am Sabbat.

Was brauche ich? Was brauchst du? Was braucht der Mensch, mit dem ich versuche, eine Freundschaft zu führen oder zusammenzuleben? Manchmal wissen wir selbst nicht genau, was wir brauchen. Manchmal verstehen wir auch nicht gleich, was ein anderer Mensch braucht. Deshalb müssen wir einander zuhören, nachfragen und geduldig miteinander sein. Und darauf vertrauen, dass Gott uns besser kennt, als wir uns selbst kennen. Wir können das alles Gott im Gebet sagen und dabei Klarheit gewinnen. In Jesus, in seinem Reden und Handeln, zeigt sich der liebende Gott, der uns mit unseren Bedürfnissen sieht. Der Kleine Prinz braucht einen Freund. Der Fuchs braucht dafür Zeit und feste Bräuche.

Zusammenfassung des nächsten Abschnitts aus „Le Petit Prince“: Als der Abschied näher rückt, sagt der Fuchs, dass er weinen werde. Der kleine Prinz versteht das nicht. Schließlich habe der Fuchs selbst darum gebeten, gezähmt zu werden. Nun werde er traurig sein und habe nichts davon gewonnen. Doch der Fuchs widerspricht: Er hat etwas gewonnen – wegen der Farbe des Weizens. Denn die goldenen Weizenfelder werden ihn künftig an den kleinen Prinzen und seine goldenen Haare erinnern.

Sein neuer Freund, der Kleine Prinz, hat weizenblondes Haar. Ein Weizenfeld, das vorher bedeutungslos war für den Fuchs, bekommt eine neue Bedeutung: Es erinnert ihn an seinen Freund. Die Farbe des Weizens wird zum Symbol. Auch für uns hat Brot eine besondere Bedeutung. Im Abendmahl wird es zum Symbol für Jesus selbst. Für sein Leben, seinen Tod, seine Liebe zu uns. Jesus hat sich immer denen zugewandt, die ihn brauchten. Im Abendmahl wendet er sich uns zu. Wir müssen nicht erst beweisen, dass wir alles richtig machen. Wir brauchen auch nicht unmittelbar vor dem Mahl erst unsere Schuld zu bekennen und uns die Vergebung zusprechen zu lassen, um würdig zu sein. Wir müssen nicht alle Regeln vollkommen erfüllen. Ich denke daran, dass auch der Verräter Judas mit am Tisch saß beim letzten Mahl. Jesus schließt ihn nicht aus. Jesus lädt alle ein. Er gibt uns sich selbst im Brot.

Amen.